Nummer 48 | Saarbrücken, den 2. Dezember 1922 | Jahrgang 3

# Der Saar-Bergknappe

Organ des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag, für die Mitglieder gratis. — Preis: für Zahlstellenabonnenten 0.90 Fr. monatlich ohne Botenlohn, für Postabonnenten 54.00 Mk. vierteljährlich

Für wirtschaftliche u. geistige Hebung des Bergarbeiterstandes

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen", Saarbrücken 3, St. Johannerstraße 49.

Fernsprech-Anschluß: Amt Saarbrücken, Nummer 1590.

## Vom Werte der Werbearbeit

Vor einigen Wochen stand an dieser Stelle ein Aufruf zur lebendigen Tat. Was darunter zu verstehen ist, wurde in kurzen Strichen dargelegt: Werbearbeit auf der ganzen Linie. Erfreulicher Weise hat die Werbearbeit in vielen Zahlstellen neu eingesetzt. Opferbereite Kameraden suchen die Unorganisierten in ihren Wohnungen auf, um sie der gewerkschaftlichen Bewegung zu gewinnen. Und was doppelt erfreulich ist: diese Werbearbeit brachte bisher schon überraschende Erfolge. Das belebt den Eifer der Werber, muß aber auch zur Nachahmung in allen Zahlstellen anspornen. Dann auch noch: es müssen sich mehr Kameraden in den Dienst der Werbearbeit stellen. Je größer die Werberschar ist, desto größer gestalten sich auch die Erfolge. Das ist klar. Und zudem: die Erfassung der Unorganisierten geht schneller vor sich. Das ist sehr wichtig. Schnelles Erfassen der Unorganisierten bringt diese eher in den gewerkschaftlichen Erziehungsbereich, stärkt früher die Stellung der Bergknappen gegenüber dem Unternehmer und dient auch der finanziellen Erstarkung. Also: In allen Zahlstellen müssen sich viele Werber zwecks schneller Erfassung der Fernstehenden in den Dienst der Werbearbeit stellen. Daß auch die Jugend bei der Werbearbeit nicht fehlen darf, ist in dem nächsten Artikel klar gesagt.

Der Wert der Werbearbeit ist ein vielgestaltiger. Er ist persönlicher und allgemeiner Art. Die Werbearbeit ist von Wert für die Bergknappen, für unsere Bewegung und für die allgemeine Volkssache.

Der Werbearbeit vornimmt, muß Rede und Antwort stehen können. Um das zu können, muß man wirtschaftliche und gewerkschaftliche Kenntnisse besitzen. Also ist der Werber, der erfolgreiche Werber, zum Studium gezwungen. Mit Phrasen und Schlagworten vermag man keine befriedigenden, und vor allem keine überzeugenden Antworten und Begründungen zu geben. Wer das versucht, gilt als hohler Schwätzer, wird nicht ernst genommen. Das Aneignen wirtschaftlicher und gewerkschaftlicher Kenntnisse ist von großem persönlichem Wert. Ein Arbeiter, der darüber verfügt, kann überall mitreden, und was noch wertvoller ist, überall mitberaten. Das trägt Achtung ein, auch von Seiten der Nichtarbeiter. Neulich kommt ein Kamerad zu mir, der jahrelang Werbearbeit schon leistet, und sagt treuherzigerweise: „Es ist doch eine schöne Sache mit der gewerkschaftlichen und wirtschaftlichen Schulung. Wenn man die beisammen kann man doch überall mitreden. War jetzt eine Zeitlang in einem Heilbade, in dem Patienten aus allen Schichten waren. Kam die Rede auf wirtschaftliches Gebiet, dann brauchte ich nicht zu schweigen, konnte manche Unrichtigkeit korrigieren, wann von der Zweckmäßigkeit der Gewerkschaften gesprochen wurde. So konnte ich einmal dem Verständnis für die christliche Gewerkschaftssache dienen, dann aber auch den Beweis erbringen, daß man nicht zu schweigen braucht, wenn wichtige Lebensfragen des Volk besprochen werden, weil man Arbeiter ist. Das konnte ich aber nur, weil der Funktionärposten in unserer Zahlstelle der mit viel Werbearbeit verbunden war, mich zum Studium gewerkschaftlicher und wirtschaftlicher Fragen zwang. Das Benehmen der übrigen Patienten, die keine Arbeiter waren, mir gegenüber zeugte von großer Achtung. Das tötte in mir doch ganz andere Gefühle aus, als wenn ich über die Schulter angesehen worden wäre." Das vom persönlichen Wert der Werbearbeit für den Werber selbst.

Die Werbearbeit ist aber auch für das durch sie gewonnene Mitglied von erheblichem persönlichem Wert. Es erwirbt sich mit der Mitgliedschaft den gewerkschaftlichen Schutz, der vielgestaltig ist. Es erwirbt sich Anspruch auf die gewerkschaftlichen Unterstützungen den Rechtsschutz den Besuch der Beitschrift; es tritt ein in den gewerkschaftlichen Erziehungskreis, wird ein „Kamerad" der übrigen Gewerkschaftler, die sich mit ihm nun solidarisch verbunden fühlen. Das alles ist für das neu gewonnene Mitglied von persönlichem Wert. Es ist eingetreten in eine Familie, deren Glieder sich ihm nunmehr verbunden fühlen, die seine Sorge zu der ihrigen machen.

Der Wert der Werbearbeit für unsere Bewegung liegt in der Vermehrung der Mitgliedergahl, der finanziellen Stärkung, dann vor allem in der Schwächung der Stellung der Unternehmer durch Verminderung der Unorganisierten, in der größeren Kraftkonzentration auf die Ziele der Bewegung. Eine große Unorganisiertenzahl ist ein böses Hindernis für den bergmännischen Aufstieg. Zur Genüge hat das die Geschichte bewiesen. Gewerkschaftliche Betätigung dient der wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Höherführung des Bergmannsstandes. Daher ist Stärkung unserer Bewegung durch Werbearbeit von unschätzbarem allgemeinen Werte für die Bergleute.

Eine große Unorganisiertenmasse ist auch eine Gefahr für die Volkssache. Auch das hat die Geschichte bewiesen. Bis zur Revolution war das Heer der Unorganisierten riesengroß. Riesengroß also auch das Heer der Ungeschulten. Die Wirre und das Schlagwort, die nur Unheil anrichten, fanden unter den Ungeschulten gläubige Aufnahme. Niemals hätten Kommunisten und Unionisten die wirtschaftlichen Erschütterungen anrichten können in Deutschland, wenn nicht ungeheure Arbeiterscharen der gewerkschaftlichen Erziehung vorher fern gestanden hätten. Daß es anderseits doch nicht zu russischen Zuständen in Deutschland kam, ist der Einsicht der gewerkschaftlich Geschulten und Erfahrten zu danken. Wenn also durch gewerkschaftliche Erfassung und Erziehung unvernünftiger wirtschaftlicher Erschütterung, des Mißbrauchs der Arbeiter für politische Sinnesänderung entgegen gearbeitet wird, dann ist das wertvollster Dienst für die Volkssache. So ist die Werbearbeit, die auf Erfassung der Unorganisierten, die Erziehung der gewonnenen Mitglieder zu Gewerkschaftern hinauslaufen, von außerordentlichem Wert für die Volkssache. Gewerkschaftliche Werbearbeit ist Dienst an der eigenen Person. Dienst an anderen, durch gleiches Schicksal verbundenen Personen. Dienst an der gewerkschaftlichen Bewegung und Dienst an der gemeinsamen Volkssache.

## Jugend, heraus auf die Schanzen!

Ein jüngerer Kamerad schreibt uns:

In der jüngsten Zeit waren einige Nummern unseres Saar-Bergknappen der Werbearbeit gewidmet. In vielen Artikeln wurde gezeigt, was der gewerkschaftliche Zusammenschluß dem Bergmannsstande an Vorteilen gebracht hat. Wir haben aber auch daraus ersehen können, daß an die Arbeiterschaft ganz andere Anforderungen heute gestellt werden, wie früher. Die Arbeiterschaft ist in einen erweiterten Aufgabenbereich hineingewachsen, der größere Vergantwortung fordert. Aber auch etwas anderes haben wir gezeigt erhalten. Daß die Feinde der Arbeiter nur des Augenblickes warten, die Arbeiter wieder zu Wirtschaftssklaven zu machen. Dieser Gefahr muß begegnet werden. Daher auch heute der Sammelruf: Jugend, heraus auf die Schanzen!

Liebe Freunde! Den Ernst des Lebens müssen wir uns schon früh klar machen. Wir haben im Leben große Aufgaben zu erfüllen. Nicht zum Scherze stehen wir im Leben, sondern um einen großen heiligen Kampf zu kämpfen. Diesen können wir nur mit guten Waffen bestehen. Deshalb müssen wir als Jugend uns erstens bilden und schulen und zweitens, jetzt schon praktische Mitarbeit in unserer Gewerkschaftsbewegung leisten. Ohne Pflege und Bildung kann Großes nicht geleistet werden. Wollen wir also einst Großes vollbringen, die uns auferlegten Pflichten erfüllen, dann muß heute schon unsere ganze Arbeit auf dieses Ziel eingestellt sein. Uns als Jugend ist uns die Aufgabe gestellt, an dem Gewerkschaftswerke unserer Väter weiterzubauen. Stillstand im Leben bedeutet Rückschritt. Genau ist es mit der Gewerkschaftsbewegung. Also obliegt uns die Pflicht, das Werk unserer Väter vorwärts und aufwärts zu treiben. Leider ist mancher junge Kamerad heute nicht vom richtigen Geiste beseelt. Er sträubt sich, Opfer zu bringen, beachtet nicht das Gebot der Mäßigung, bäumt sich auf gegen die Autorität. In den Wirrnissen dieser Zeit müssen wir als Jugend unsern Blick auf die alten wackeren Vertrauensleute richten. Es ist doch geradezu bewundernswert, wie diese Kameraden unter den schwierigsten Verhältnissen für ihren Stand zu kämpfen verstehen und die größten Opfer bringen. Ihnen sind nicht so mühelos wie uns Vorteile in den Schoß gefallen. Ja, meine lieben Freunde, wir leben doch heute als Jugend von den Errungenschaften der Arbeit unserer älteren Kameraden. Und diese älteren Kameraden sind es heute noch, die uns kämpfend vorangehen und den Weg zeigen, den auch wir gehen müssen. Unsere Pflicht ist es, durch Befolgung des heutigen Sammelrufes diesen Kameraden unseren Dank abzustatten. Und obliegt die Pflicht, mit größtem Eifer die Werbearbeit gerade in der Jetztzeit unter den jungen Bergleuten zu betreiben.

Es ist in Wahrheit für die Arbeiterschaft Gefahr im Verzuge. Wir haben doch in den letzten Wochen gesehen, wie man in Frankreich an der Beseitigung des Achtstundenlages arbeitet. Auch in Deutschland arbeiten einflußreiche Kreise an diesem Ziele. Hier im Saargebiet mußten doch gerade wir als Jugend in den letzten Monaten spüren, daß man die alten Behandlungsmethoden wieder einführen wollte. Gerade unter der Jugend wollte man dadurch den gewerkschaftlichen Gedanken verekeln. Verschlechterung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses würde die Folge sein, wenn die Jugend ihre beste Zeit mit unnötigem Krimskrams vertrödelte und der gewerkschaftlichen Schulung vergäße. Unsere Zeit müssen wir gerade jetzt zur Schulung ausnutzen. In allen Bezirken bietet sich dazu Gelegenheit in den eingelegten Unterrichtskursen. Eine solche Bildungsmöglichkeit darf kein vorwärtsstrebender junger Kamerad versäumen. Auch in den Zahlstellenversammlungen muß die Jugend sich rege beteiligen. Dort müssen wir uns Aufschluß verschaffen, wie es um die Sache der Bergleute eigentlich steht. Sodann sind die Winterabende vorzüglich zum Studium unserer Zeitschriften „Saarbergknappen" und „Knappenjugend" und Gewerkschaftsliteratur geeignet. In unserem Gewerkschaftsverlag in Saarbrücken ist für billiges Geld reichhaltige Literatur erhältlich. All das müssen wir ausnützen, um uns für die Aufgabendurchführung in späterer Zeit vorzubereiten. Studium der Gewerkschaftsliteratur ist auch notwendig, um die Gewerkschaftsbewegung voll verstehen zu lernen. Wenn wir diese unsere Bewegung kennen, dann ist auch die Bereitschaft vorhanden, für mit allen Kräften zu dienen. Berufs- und Standesfragen müssen uns mehr wert sein als Sportfragen. Die Jugend, die Sportfragen an erste Stelle stellt, wird unvorbereitet in den Aufgabenkreis des Mannesalters hineinwachsen. In dieser Frage müssen wir klar sehen. Wir müssen der Welt zeigen, daß wir wollen was wir wissen, aber auch wissen, was wir wollen.

Viele junge Kameraden stehen noch außerhalb unserer Organisation. Für uns als Jugend bedeutet das gerade keine Ehre, aber eine sehr große Gefahr für unsere Zukunft. Also heraus auf die Schanzen als Werber und die jungen Kameraden in den kommenden Tagen und Wochen restlos für unsern Gewerkvereinerfaßt.

Wer sicher seinen Weg auf ein Ziel verfolgt, erwirbt sich Achtung und Vertrauen. Derjenige aber, der heute dieses und morgen jenes will, wird sich niemals Vertrauen erringen können. Achtung und Vertrauen bilden auch die sicherste Grundlage für Erfolge im praktischen Leben. Ein Ziel haben, bedeutet Charakter haben. Unser Ziel und unsere Aufgabe muß sein: an der Besserstellung unseres Standes mitzuarbeiten. Wenn wir uns in unserem Stande umsehen, dann finden wir, daß gerade uns noch manche Arbeit obliegt. Wir nennen uns bewußt christlich. Damit sind auch besondere Pflichten verbunden. Die größte Pflicht ist, einen besseren Geist innerhalb der Menschheit wecken, pflegen und ausbreiten zu helfen. Eine besondere Pflicht haben wir als Jugend in unserer Saarheimat zu erfüllen. In

unsere Hand ist das Schicksal der deutschen Saarheimat gelegt. Da haben wir dafür zu sorgen, daß ein späterer Geschichtsschreiber über uns berichten kann, daß wir kein opferscheues Geschlecht gewesen, sondern echt deutsch und christlich uns bewährt hätten. Um all das zu erreichen, was heute kurz besprochen wurde, muß rege Werbearbeit unserer Jugend auf der ganzen Linie einsetzen.

Jugend heraus auf die Schanzen!

K. L.

# Wirtschaftlichkeit der Saargruben unter französischer Verwaltung

IV.

Die Verhältnisse über Tage sind nach demselben Muster wie unter Tage zugeschnitten. Auf dem Papier steht der Achtstundentag. Derjenige, der ihn aber einhält, kann sicher sein, daß ihn bald unter irgend einem Vorwand das Auge des Gesetzes erhascht. Ueber zu wenig Arbeit hat man sich nicht zu beklagen und oft reichen zehn Stunden nicht aus, um fertig zu werden. Das berühmte Rezept, Punkte zu kürzen, wird auch über Tage bei jeder Kleinigkeit bis zum Erbrechen geübt. Ueberall auf den Büros schleicht der französische Kontrollbeamte herum: er beschnüffelt die Akten, wirft alles durcheinander und verläßt dann, nachdem er stundenlang die Arbeiten aufgehalten hat, mit dem Bewußtsein, sein Tagewerk vollbracht zu haben, das Büro. Welche Stimmungen werden bei den deutschen Arbeitern und Beamten erzeugt, wenn solche Leute von zweifelhafter Herkunft und ohne jede Existenzberechtigung, schwer bewaffnet bei ihnen erscheinen und sich als die Herren aufspielen? Im Saargebiet würde man noch keine Tonne weniger fördern, wenn man solche Leute ruhig zu Hause gelassen hätte. Auf der Landhalde wird Lützows wilde verwegene Jagd gespielt. Autos rasen hinter den Kohlenfuhren her und stellen fest, ob der Fuhrmann auch seine Frachtkarte hat und ob hier und da nicht Beamte und Arbeiter ihre Kohlen an unrichtige Adressen dirigieren. Der Kontrolleur, der ja auch Freikohlen erhält, macht solche Dinge natürlich nicht. Das versuchen nur die Deutschen. Die Bergverwaltung, die doch bei Wagenmangel im Herbst großes Interesse haben müßte, möglichst große Mengen per Landfuhre abzusetzen, tut gerade das Gegenteil, indem sie den Abnehmern die Abfuhr von Kohlen so schwer als möglich macht. Kaufmännische Grundsätze scheinen so gut wie keine Rolle zu spielen. Die vielen Verfügungen, mit denen die Verkaufsbüros bedacht werden, beweisen, daß die zuständige Stelle von Praxis und Wirklichkeit keine Ahnung zu haben scheint. In den dickleibigen Aktenheften kennt sich niemand mehr aus und selbst die Behörden, die mit großem Fleiß und mit eiserner Konsequenz solche Bestimmungen fabrizieren, sind die ersten, welche sie übertreten.

Die ganze Verwaltung ist nach dem System der Zentralisation aufgebaut. Fast jedes einzelne Büro hat andere Vorgesetzten, die immer auswärts sitzen und nur durchs Telephon oder sich persönlich vom Stande der Dinge überzeugen können. Wieviel Schreibarbeit, Telephongespräche und Arbeit könnte gespart werden, wenn man diese umständliche und kostspielige Methode ändern wollte. Allen Anordnungen und Verfügungen der jetzigen Verwaltung ist eins gemeinsam: Sie atmen alle den Geist des Mißtrauens. Deshalb engt man die Tätigkeit der deutschen Beamten ein und züchtet auf diese Weise einen Bürokratismus, wie er verknöcherter seit undenklichen Zeiten nicht mehr erdacht worden ist.

Es wurde schon erwähnt, daß die Grubenverwaltung im Verbrauch von Grubenhölzern einen Rekord aufgestellt hat, der nicht mehr übertroffen werden kann. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß sich bei der Stockung in der Zufuhr öfters auch ein empfindlicher Mangel in den Gruben bemerkbar macht. Früher hatte jede Grubenverwaltung ihre Materialienwirtschaft selbst in der Hand und konnte sich beschaffen, was sich als notwendig erwies. Heute sitzt das Zentralbüro in Saarbrücken und regelt die Holzzufuhr so, daß Tausende von Stempel angeliefert werden, die die Grube nicht gebrauchen kann. Alles schimpfen und wettern hilft nichts. Sie müssen durch mehrere Arbeiter ausgeladen und auf der Halde aufgesetzt werden. Nach mehrmonatlicher Lagerung, wobei sie natürlich nicht an Qualität und Festigkeit gewinnen, kommt plötzlich der Befehl, die Stempel wieder einzuladen und an andere Gruben zu versenden, während andere Gruben dasselbe Experiment mit dort lagernden unbrauchbaren Hölzern zu machen haben. So werden mit diesem Hin und Her Tausende von Arbeitslöhnen und Bahnfrachten unnötig verpulvert.

Dieselbe Grubenverwaltung, die bei Gedingeabschlüssen und notwendigen Reparaturen im Bewilligen knausert, kann auf der anderen Seite recht freigebig sein. Im Frühjahr dieses Jahres hatten sämtliche Beamten ihre Kopfnummer anzugeben. Alles war erstaunt und niemand wußte, sollte ein Steckbrief für jeden aufgestellt oder sollten in Zukunft die Beförderungen nach der Größe des Kopfmaßes vorgenommen werden. Endlich, nach einigen Wochen wurde das Rätsel gelöst. Jeder bekam eine Bergmannsmütze, die nach Form und schlechter Qualität zu urteilen, französisches Fabrikat war. Wer hatte nun ein Interesse an diesen Mützen? Jedenfalls die Beschenkten nicht. Die Verwaltung hat sich bis jetzt noch nicht geäußert, wann und wo diese Mützen getragen werden sollen. Möglich, daß sie einstens noch ein Museum zieren werden.

Ziehen wir aus dem Ganzen ein Resümee, so erkennen wir, daß es mit der „Weltberühmtheit“ doch nicht so weit her ist. Es wäre gescheiter, man würde sich nicht mit souveräner Gewalt über die wohlgemeinten Ratschläge im Dienst ergrauter Bergleute und deutscher Beamten hinwegsetzen. Diese haben doch durch ihre langjährige Tätigkeit im Saargebiet viel mehr Erfahrung, als junge Herren, die nun tonangebend sind. Kein Wunder, wenn im Saarbergbau mit all seinen Tücken, Mißwirtschaft in Permanenz getrieben wird. Auf der einen Seite grenzenlose Verschwendung des Materials und Riesenbezahlung des gewaltigen, vielfach überflüssigen Apparates der ausländischen Beamten und auf der anderen Seite lächerliche Pfennigfuchserei bei Gedinge und notwendigen Bewilligungen. Wenn man sich die Zusammensetzung mancher Büros mit französischen Beamten betrachtet und deren fachmännische Eignung prüft, dann wird man den Gedanken nicht los: entweder ist ziel- und planlos eingestellt worden, was sich gemeldet hat oder es spielt „Vetterleswirtschaft“ mit. Wenn die Preise der Saarkohlen viel zu hoch sind, um einen erfolgreichen Wettbewerb auszuhalten, dann trägt daran die gekennzeichnete Mißwirtschaft in Material und Organisation, die sich auf tausendfache Art im Betriebe auswirkt, die Schuld. Der Prolet aber mußte aus Mangel an Absatz feiern und einen mehrmaligen Lohnabbau sich gefallen lassen.

## Der Liebe Führeramt

Das Leben ist hart, und so lieblos die Welt,
Es hat sich die Habgier dem Hasse gesellt,
Der Eigennutz macht im Gewerbe sich breit,
Es höhnet der Spott, und es brütet das Leid.
O scheucht die Kälte, den Hohn und die Pein,
Und lasset die Liebe ins Leben hinein.

Wie freudlos, ach, ward es im kleinen Haus!
Da schaut die Not aus den Winkeln heraus.
Der Vater hadert, die Mutter grollt,
Es tut das Kind, was es nicht gesollt.
O lasset erstrahlen des Glückes Schein
Und Liebe in die Stätten der Arbeit hinein.

An Stätten der Arbeit in Müh' und Schweiß,
Da ringet man schwer um des Lohnes Preis.
Es fällt mit dem Hammer manch hartes Wort,
Da gehet betrübet so mancher fort.
O laßt in den Mühen uns Brüder sein
Und Liebe in die Stätten der Arbeit hinein.

Das Leben ist hart, und die Welt ist so kalt,
Es haben sich Fäuste im Grimme geballt.
Die Härte hält grausam die Milde zurück,
Und Menschen verlangen nach sonnigem Glück.
Kommt laßt dem Wohle des Nächsten uns weih'n
Und Liebe und Milde ins Leben hinein!

L. Kessing.

# Die Einwirkungen des Bergbaues auf das deutsche Wirtschaftsleben

Von Fritz Walter, Essen.

I.

Die wirtschaftliche Bedeutung der einzelnen Völker entspricht durchweg der Entwicklung des Bergbaues, falls die politischen und verkehrstechnischen Voraussetzungen gegeben sind. Nicht nur die Industrie, sondern auch die Landwirtschaft und das Handwerk wird durch den Bergbau erheblich beeinflußt. Deutschlands wirtschaftliche Blüte vor dem Weltkriege wäre ohne die Hebung und Ausnutzung seiner Bodenschätze einfach undenkbar gewesen. Der Wiederaufbau kann und wird sich ebenfalls nur auf dieser Grundlage ermöglichen lassen, wenn die sonstigen politischen und wirtschaftlichen Hemmungen beseitigt sind. Die Bedeutung des Bergbaues in den einzelnen Ländern entspricht darum naturgemäß auch ihre Stellung nicht nur auf dem Weltmarkte, sondern selbst im politischen Rate der Völker.

Amerika und England, die bergbaulich die weitaus stärksten sind, beherrschen fast vollständig das Wirtschaftsleben der Welt. Vor dem Kriege durfte auch Deutschland aus dem gleichen Grunde erfolgreich den Wettbewerb aufnehmen. Für Deutschland lagen die Umstände sogar besonders günstig, da fast sämtliche Arten des Bergbaues lohnende Betätigung ermöglichten. In der Kaligewinnung besaßen wir sogar Monopolstellung. Nicht nur unsere eigene Landwirtschaft wurde mit hochwertigsten Düngemitteln und unsere weiterverarbeitende Industrie mit Kaliprodukten ausreichend beliefert, sondern der gesamte Weltmarkt war fast durchweg auf unsere Kaliförderung angewiesen. Die deutsche Erzerzeugung war bei Ausnutzung der Einfuhrmöglichkeiten hoch genug, um einer der größten Metallindustrien der Welt den Rohbedarf zu sichern. Der Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau versorgte nicht nur unser Land mit Kraft und Wärme, er förderte darüber hinaus noch viele Millionen Tonnen, die als Ausfuhr dem Volksvermögen zugute kamen.

Leider hat sich durch den verlorenen Krieg das Bild recht ungünstig verschoben. Unser Bergbau hat nicht mehr die überragende Bedeutung und im gleichen Maße machen sich

### Stockungen in allen Wirtschaftszweigen

bemerkbar. Die weiteren Ausführungen behandeln in der Hauptsache allerdings nur den Kohlenbergbau, während die Kali- und Erzförderung nur gestreift wird, aber trotzdem zeigt sich die ungünstige Einwirkung des zurückgehenden Bergbaues auch auf anderen Gebieten mit aller Deutlichkeit.

Unser Gesamtabsatz an Kali-Rohsalzen und -Fabrikaten betrug

| | | |
|---|---|---|
| | 1880: | 685 790 Doppelzentner, |
| | 1910: | 8 573 828 Doppelzentner, |
| | 1918: | 13 103 694 Doppelzentner, |
| | 1921: | 9 211 468 Doppelzentner, |
| Im 1. Halbjahr | 1922: | 6 327 825 Doppelzentner. |

Während wir vor dem Kriege 48 Prozent der Kaliproduktion ausführten, können wir zur Zeit kaum noch 25 Prozent an das Ausland abgeben. Milliarden gehen jährlich unserer Volkswirtschaft verloren. Dabei bedeutet die Preisgabe Elsaß-Lothringens ein Durchbrechen unseres Kalimonopols.

In Eisenerzen förderten wir 1921 nur etwas über 5 Millionen Tonnen mit einem Eisengehalt von kaum 1½ Millionen Tonnen. Auch die Ausbeute an sonstigen Erzen blieb hinter der Friedenserzeugung weit zurück. Um unsere Metall- und chemische Industrie aufrechtzuerhalten, führten wir vom Auslande ein:

| | Eisen- und Mangan-Erz | Schwefelkies | Eisen- und Eisenlegierungen Einfuhr (Ausfuhr) | Kupfer- u. Kupferlegierungen Einfuhr (Ausfuhr) |
|---|---|---|---|---|
| 1. Jahr 1920 | 6 456 421 t | 478 810 t | 41? 490 — 150 601 t | 77 (0)— 20 479 t |
| 1. Jahr 1922 | 1 510 765 t | 221 771 t | [illegible] | 30 100 — 5 565 t |

Das uns genommene Lothringen förderte allein ein Drittel unserer gesamten Ausbeute. Die Folgen dieses Verlustes zeigen sich in den Einfuhrziffern. Im Mai 1922 führten wir für 10 Milliarden Waren mehr ein als aus. Folgen dieses furchtbaren Einfuhrüberschusses sind unzureichende Zufuhr von Rohstoffen zu ständig steigenden Preisen, mangelhafte Versorgung des Inlandsmarktes mit Maschinen und anderen Eisenerzeugnissen, weitere Geldentwertung, Teuerung usw.

Der Rückgang der Förderung an Kali und Erz zeitigt alle die zuletzt genannten üblen Folgen. Jede Steigerung der Produktion müßte und würde die gegenteiligen günstigen Wirkungen auslösen. Sie sollte deshalb mit allen einwandfreien und gangbaren Mitteln erstrebt werden. Noch weit mehr gelten diese Dinge aber vom Kohlenbergbau.

### Kohle gibt Wärme. Wärme ist Kraft.

Dieser Satz drückt kurz, aber klar die ungeheure Wichtigkeit der Kohle aus. Besonders wertvoll ist dabei die Steinkohle, die durchschnittlich 7500 Wärmeeinheiten enthält gegen etwa 4000 Wärmeeinheiten der Braunkohle.

Ein Kilogramm Steinkohle erzeugt bei einem Wirkungsgrad des Kessels von 0,5 etwa 8 Kilogramm Dampf. Mit einer Tonne Kohle erzielt man also 8 Tonnen Dampf. Dabei verbraucht eine Dampfmaschine von 100 PS. stündlich nur 1 Tonne Dampf, also ein Achtel Tonne Steinkohle. Eine Tonne Kohle liefert also auf dem Umwege über Kessel und Dampfmaschine 800 PS.-Stunden. Dabei wirken sich auch bei den modernsten Anlagen kaum 12 Prozent der in der Kohle verborgenen Kraft aus. 88 und mehr Prozent bleiben unausgenutzt. Kessel und Maschine, Schornstein und Auspuff, jedes Dampfgeräusch ist nutzlose Kraftabgabe. Die in der Kohle enthaltenen Energien sind also weit stärker, als die jetzige Verwendung zeigt. Hier hat die Technik noch gewaltige Aufgaben zu lösen. Aber auch schon im jetzigen Zustande gibt uns die Kohle Kraftquellen, die nicht nur weit ergiebiger und billiger als menschliche Kraft oder tierische Leistung sind, sondern die überhaupt nicht ersetzt werden können.

Wo bliebe Industrie, Handwerk, Eisenbahn, Schiffahrt usw. ohne Dampf, ohne Kohle. Daneben entwickelt die Kohle noch Kraftquellen als Gas für Kraftzwecke, sowie als Elektrizität.

Die Eisenindustrie bedarf ebenfalls der Kohle in Form von Koks, den wir 1913 in einer Menge von 25¼ Millionen Tonnen herstellten. Weitere wertvolle Produkte, die Grundlage für alle möglichen Wirtschaftszweige, liefert uns wiederum die Kohle. So ergeben, um nur die hauptsächlichsten Produkte zu nennen, 100 Kilogramm Steinkohle 70 bis 80 Kilogramm Koks, 30 bis 35 Kubikmeter Rohgas, 3 Kilogramm Rohteer und 0,3 Kilogramm Ammoniakgas, Oele und Pech, Farbe, Firnis und Lack: Sprengstoffe

und Düngemittel, Parfüm, Desinfektions- und Reinigungsstoffe und hundert andere Dinge; alles das liefert uns die Kohle. In der folgenden Tabelle sind von 60 aus Kohle gewonnenen Produkte die wichtigsten in ihrer Erzeugungsmenge in den Jahren 1913 und 1921 herausgegriffen:

| | Koks | Ammoniak | Teer | Benzol | Gas |
|---|---|---|---|---|---|
| 1913 | 2 542 Mill. t | 383 [illegible] t | 677 [illegible] t | [illegible] t | 90 [illegible] cbm |
| 1921 | 2 874 Mill. t | [illegible] t | 578 [illegible] t | 10[illegible] 107 t | 2 099 [illegible] cbm |

| | elektr. Arbeit |
|---|---|
| 1913 | 1 006 618 000 K.-W.-Std. |
| 1921 | 1 49[illegible] 4 000 K.-W.-Std. |

Diese Zahlen veranschaulichen zur Genüge den außerordentlichen Wert der Kohle für alle Wirtschaftszweige.

## Zur Schlagwetterexplosion auf dem Ostschacht der Grube Gerhard

Am 18. November brachte die Tagespresse die Meldung von einer Schlagwetterexplosion auf dem Ostschacht der Grube Gerhard, bei der mehrere Bergleute erhebliche Brandwunden erlitten haben. Inzwischen ist einer der Verunglückten seinen Verletzungen erlegen. — Der genannte Ostschacht ist ein wahrer Unglücksschacht. Schon zweimal mußten die Arbeiten wegen Flözbrand eingestellt werden. Mit großen Unkosten wurde dieser Schacht geteuft, der die Fettkohlenpartie erschließen sollte. Bisher brachte er aber an Stelle des erhofften Gewinnes nur Unglück. Zum dritten Male war man daran gegangen, die Wiedereinrichtung der brennenden Fettkohlengrube vorzunehmen. Wie sie endete, sagt uns in kurzen Worten obige Unglücksbotschaft. — Nun sollte man doch annehmen, daß zur Leitung der Wiedereinrichtungsarbeiten einer brennenden Grube, die bisher allen Bewältigungsversuchen trotzte, die erfahrensten und fachtüchtigsten Beamten gerade gut genug wären. Bezeichnenderweise wurde aber die Leitung dem unrühmlichst bekannten Ingenieur **Rosenbeck** übertragen, der sich innerhalb der Belegschaft keines guten Rufes erfreut. Was das Arbeitern, die an den Wiedereinrichtungsarbeiten teilnahmen, eintragen sollte, beleuchtet eine Zuschrift von gut unterrichteter Seite an uns, die wir nachstehend ungekürzt zum Abdruck bringen und die Bergaufsichtsbehörde veranlassen muß, eingehend den Sachverhalt zu untersuchen, damit Leben und Gesundheit von Arbeitern zukünftig nicht mehr Beamten überantwortet bleibt, die nicht die notwendigen Voraussetzungen für ihr verantwortungsvolles Amt besitzen.

**Die ersten Opfer der Rosenbeck'schen Kunst.**

„Als vor einigen Monaten die Kunde die Belegschaft der Grube Gerhard durchdrang, daß die technische Direktion dem unglücklichen Ingenieur Rosenbeck die Wiedereinrichtung der brennenden Fettkohlengrube übertragen, kehrte auch ein Zittern und Zagen in die Herzen der Knappen ein, die wissen, welche Aufgabe hier zu lösen ist und welchen Personen sie ihr Leben anvertrauen müssen. Viele sagten zueinander, es ist Absicht der Behörde, den Ingenieur Rosenbeck hier vorzuschicken, denn da werden sie denselben auf eine billige Art los werden. Es kam allerdings auf den Wunsch der Belegschaft hier nicht an, denn am 1. Oktober hat sich Rosenbeck einen Steiger, der die ersten Gehversuche als Abteilungsführer macht, ausgesucht, weil er mit diesem machen konnte, was er wollte und von diesem keinen Widerspruch in den selbst gefährlichsten Irrtümern zu befürchten brauchte. Das Reiten begann sofort, wer sich nicht fügt, bekommt auf den Kopf gespuckt, war das Losungswort des Steigers Ditzler, der erst vor kurzer Zeit auf dem Verlesepult vor versammelter Mannschaft weinte, man möge ihn wegen seiner Familie nicht fallen lassen (Zeit der Arbeiter- und Soldatenräte.) In dem ausziehenden Ostschacht der Fettkohlengrube begann das Spiel, die Arbeiter wurden getrieben, in den hohen Schlagwettergemischen von 6—8% zu arbeiten. An Wetterversorgung des Arbeitspunktes dachten der Ingenieur und sein Adjutant nicht, hatten auch kein Empfinden und keine praktische Erfahrung, was es bedeutet, in solchen hochexplosiblen Gemischen die Leute arbeiten zu lassen, wo doch jeder Fehlschlag mit einem Gezähestück Tod und Verderben bedeutet. Die Sache ging gut, Bergpolizei und Behörde wurden getäuscht, den Arbeitern der Mund zugehalten, bis am 16. November der Höhepunkt erreicht war. Der Steiger D. war für diesen Tag beurlaubt, träumte vielleicht schon vom Teufel und der alte Steiger Sch. kontrollierte die Leute und nahm Augenschein von den örtlichen Verhältnissen. Kopfschüttelnd stellte er fest, in welcher gefährlichen Situation die Leute arbeiteten. 6—7% Schlagwetter und in der Wetterführung Stillstand. Die Aufgabe des Beamten wäre die sofortige Einstellung der Arbeit und Entfernung der Leute gewesen; jedoch ist derselbe in Schlagwettergruben und besonders über den gefährlichen Charakter der Schlagwetter unerfahren. Man ließ die Leute alle bis zur Schicht an der gefährlichen Stelle und auch an den Nachbarpunkten arbeiten, ungefähr 20 Mann. Im dem Innern des alten Steigers mag sich doch etwas bewegt haben, und er faßte den Mut, dem sonst nicht zugänglichen Kraftingenieur auf die großen Gefahren aufmerksam zu machen. Dieser konnte nicht mehr länger ausweichen und gab Befehl, daß ein Saugventilator über Tage eingebaut werde, welche Arbeit er dem Maschinensteiger H. übertrug. Dieser ging nach Schluß der Frühschicht an die Arbeit, konnte jedoch nicht wissen, was der Luttenstrang im Schacht und der Schacht selbst enthielt, was auch seine Sache nicht war. Während dem Einbauen des Ventilators schlug plötzlich aus dem Luttenstrang das Feuer und drei Knappen standen sofort in Brand. Der Maschinensteiger und die übrigen Leute, zusammen acht Mann, rissen den brennenden Kameraden die Kleider vom Leibe und eilten mit denselben zur Schachthalle hinaus. In diesem Moment entstand eine furchtbare Explosion im Schacht und in der Grube, die große Betonhalle stürzte ein, die Saughälse des Ventilators wurden aus den Fundamenten gerissen und in der Grube selbst große Verwüstung angerichtet. Es handelte sich nur um Augenblicke und wären der Steiger und die acht Mann unter den einstürzenden Gebäuden begraben worden. Wenn in der anderen Schicht die Explosion erfolgt wäre, hätten ungefähr 20 Mann ihr Leben ausgehaucht. Die ganze Sache liegt nun am Boden, ungefähr eine Million Franken kostet die Wiederherstellung, drei Knappen liegen schwer verbrannt im Lazarett (von denen inzwischen einer gestorben ist). Dazu die große Aufregung und Beängstigung der Bevölkerung während der furchtbaren Explosion und das Jammern der herbeigeeilten Frauen und Kinder der Betroffenen.

Und nun die Untersuchung. — Suche nach dem Schuldigen —. Die Leute wurden verhört u. gaben an, daß sie schon wochenlang in den hohen Schlagwettergemischen arbeiten mußten. Der Ingenieur Rosenbeck bezeichnete den alten Maschinensteiger H. als den Schuldigen, und sollte dieser gefaßt werden. Dieser ist jedoch kein Neuling, auch keiner der Auserwählten des Ingenieurs R. und sagte einfach die Wahrheit. Die Aussagen der Zeugen waren alle in den Wunsch gebettet, hier die Hauptschuldigen Rosenbeck und Steiger Ditzler zu kennzeichnen.

Hoffentlich läßt man die Angelegenheit nun nicht im Sande verlaufen und handelt besonders die Bergpolizei als neutrale Behörde hier nach Recht und Gerechtigkeit, damit den bedauernswerten Opfern Genugtuung verschafft wird. Es darf nicht soweit kommen, daß dieses Unglück nur der Auftakt für die Zukunft der Rosenbeck'schen Kunst ist. Hat die Behörde die richtige Einsicht mit der Belegschaft der Division Luisenthal und liegt ihr das Wohl und Wehe dieser am Herzen, dann kann es nur eins geben: Beseitigung der Schuldigen an diesem Unglück. Nur dann kehrt in Luisenthal wieder Friede ein und freut man sich wieder auf seinen Beruf."

## Aus dem Vereinsgebiet

### „Zum Nachdenken"

**Ludwig Hetterich**, zweiter Bezirksleiter des alten Verbandes im Saargebiet, kann es nicht unterlassen, von Zeit zu Zeit recht gehässig die christlichen Gewerkschaften anzukläffen. Nun ja, es gibt Leute, die mit neuen Aufgaben absolut nicht fertig werden und deswegen mit alten Mätzchen so dann und wann von sich reden machen, damit die Mitglieder sagen könnet: „Hei lewet noch!" So hat Ludwig Hetterich denn mal wieder in der „Bergarbeiter-Zeitung" vom 25. November ein Lebenszeichen von sich gegeben. Unter vorstehender Ueberschrift bringt er da irgend einen Wisch zum Abdruck, in dem es u. a. heißt, **die christlichen Gewerkschaften und die Deutschnationale Volkspartei hätten sich zusammengefunden zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes, der Sozialdemokratie.** Als Beweis dafür wird die Zugehörigkeit von drei der christlichen

## Familie und Heim

### Spart!

Diese Ueberschrift soll eine Mahnung und eine Aufforderung sein. „Dummes Zeug!" wird mancher denken, der sie gelesen hat, „erstens hat man kein Geld zum Sparen übrig, und zweitens kann man das Geld ja auch gar nicht sparen, weil es sich ja viel stärker entwertet, als die Zinsen wert sind, die man dafür kriegt."

Zunächst ist es nicht richtig, daß „man", d. h. niemand, zum Sparen etwas übrig hat. Es gibt gewiß viele Arbeiterfamilien, in die kaum so viel Geld hereinkommt, daß die wichtigen Lebensbedürfnisse bestritten werden können. Es gibt auch solche, in denen Not herrscht. Das ist mir bekannt. Es ist mir aber auch bekannt, daß es Familien gibt, in denen mehr verdient wird, als von einer Lohnzahlung zur anderen verbraucht zu werden braucht. Das kann z. B. dann der Fall sein, wenn die Kinder erwachsen sind, der Vater noch rüstig ist und infolgedessen mehrere Familienmitglieder ihren Verdienst haben und nach Hause bringen. Man wird nun denken: „Ja, nur diese wenigen, die in solch glücklicher Lage sind, können überhaupt ans Sparen denken." Das stimmt aber nicht. Sparen können sie alle. Auch diejenigen, die überhaupt oder an den Bedürfnissen der Familie gemessen, nur wenig oder zu wenig verdienen, können sparen. Sie können es freilich nicht dadurch, daß sie Geld zurücklegen. Das sollen sie jetzt nicht einmal. Es wäre Torheit von ihnen, wenn sie es täten. Sie sollen ihr Geld ausgeben. Aber sie können und sollen dadurch sparen, daß sie ihr Geld vernünftig ausgeben. Sie sollen es dadurch tun, daß sie ihre eigenen und die Bedürfnisse ihrer Familie in der richtigen Reihenfolge befriedigen, d. h. die wichtigsten zuerst, dann die minderwichtigen, dann die unwichtigen. Beispiel: Der Arbeiter, der sein Bedürfnis nach Zigaretten eher befriedigt, als sein und seiner Kinder Bedürfnis nach Brot, ist ein Verschwender, nämlich ein Verschwender seiner an sich schon geringen Kaufkraft. Erst haben Brot, Kartoffeln, Fett, Gemüse, Milch, Fleisch, Kleidung, kurz alle Notwendigkeiten und Nützlichkeiten an die Reihe zu kommen, dann die Entbehrlichkeiten und Ueberflüssigkeiten, wie Tabak und Alkohol für den Mann, Putz für die Frau, Leckereien für die Kinder. Wer sich danach streng richtet, wird erstaunt sein darüber, was trotz kargen Einkommens erspart werden kann. Wer darüber lacht (es gibt solche!), mag „klassenbewußt" sein, zielbewußt ist er nicht. Wahrscheinlich ist er ein Schwächling, der es nur nicht wahr haben will.

Nun ist es aber damit, daß man der Anschaffung von notwendigen und nützlichen Dingen den Vorrang gegenüber den entbehrlichen und überflüssigen (oder gar schädlichen) einräumt, noch längst nicht getan. Zugleich heißt es nämlich gut und billig einkaufen. Das ist nun in der Hauptsache die Aufgabe unserer Frauen. Es schadet aber nichts, wenn auch der Mann etwas davon versteht, jedenfalls hat er Anspruch darauf, daß für sein Geld das Notwendige und Nützliche auch in guter Qualität und verhältnismäßig billig ins Haus kommt. Verhältnismäßig. Denn „gut und billig" verträgt sich nur bis zu einem gewissen Grade. Heute ist das Einkaufen eine noch größere Kunst, als sie es stets schon war. Deshalb erfordert es besondere Ueberlegung. Man soll nicht in das erste beste Geschäft rennen, sondern seine Auswahl treffen nach Erfahrungen, die man selbst oder die ein zuverlässiger Bekannter gemacht hat. Häufig wird sichere Auskunft von den kaufmännischen Angestellten zu bekommen sein, die in befreundeten Gewerkschaften organisiert sind. Ist ein christlicher Konsumverein am Orte, so gebe man in diesen, sofern er die Artikel führt, um die es sich handelt. Im Geschäfte selbst heißt es: sich im Zaume halten, sich nichts aufdrängen, nichts aufschwätzen lassen, nicht der Meinung sein, es müßte partout die letzte Mark ausgegeben werden. **Was** man kaufen will, muß man sich vorher zu Hause genau überlegen und dabei muß man bleiben. Eine dumme, lächerliche oder traurige Sache ist es, wenn eine Frau etwas kauft, weil die andere es auch kauft. Solche Nachäfferei grenzt an Unselbständigkeit. Ich käme nicht darauf, wenn ich es nicht schon häufig beobachtet hätte. Der Frau eines christlichen Gewerkschaftlers sind Anschaffungen aus Neid unwürdig. Was nun die Preise anbelangt, so ist es meistens unzweckmäßig, die niedrigsten anzulegen. Die billigsten Waren sind gewiß die Ramschwaren, aber sie sind zugleich die teuersten. Nicht selten ist es so, daß teuere Waren billig sind, d. h. daß die Qualität den hohen Preis eher wert ist, als die Ramschware den niedrigen Preis. Das soll nun nicht heißen, daß man gerade das Teuerste kaufen soll, sondern daß man im großen und ganzen zu mittleren Preisen kaufen soll. Dabei muß man sich durch Auge oder Fingerspitzen selbst ein Urteil über die Qualität der Ware bilden. Wer das nicht kann, nehme sich eine erfahrene Person mit oder beauftrage jemand anders zum Einkauf. Es hängt heute so viel von der Sachkenntnis des Käufers ab, daß auf sie nicht verzichtet werden kann, mag es sich um ein Stück Käse oder ein Pfund Fleisch, oder einen Ueberzieher oder einen Schrank handeln. Bisher haben sich die Arbeiter noch viel zu viel dadurch übers Ohr hauen lassen, daß sie aus Leichtfertigkeit oder Unkenntnis oder Gutmütigkeit zu teuer kauften, weil sie „billig und schlecht" statt „zu soliden Preisen gut" einkauften. Je weniger Geld aber zur Verfügung steht, desto mehr müssen sie darauf versessen sein, es für notwendige und nützliche Dinge in guter Qualität zu soliden Preisen anzulegen. Lieber etwas weniger und dann was Gutes anschaffen, als Schund kaufen! Das ist Sparen! Ueber den Kauf von Schund hat nur der Freude, der ihn absetzt; wer ihn annimmt, wirft sein Geld zum Fenster hinaus. Heutigen Tages muß man schon um deswillen besonders vorsichtig sein, weil man durch geschickte Aufmachung, bei Kleidern besonders durch eine gewisse Farbenpracht, auch dem Schund, solange er im Laden und neu ist, ein schönes Aussehen zu geben vermag.

Jetzt noch ein Wort zu den Glücklichen, die mehr Geld verdienen, als sie augenblicklich gebrauchen. Auch für sie gilt zunächst: schafft euch keine Ueberflüssigkeiten an! Sie kosten gleich viel Geld, verkommen oder erfordern dauernd pflegliche Behandlung. Schafft euch an, was ihr vernünftigerweise braucht! Und habt ihr dann noch was übrig, dann legt es an in notwendigen und nützlichen Dingen, die ihr vielleicht über 1 oder 2 Jahre braucht, wie etwa neue Wäsche, einen neuen Anzug, ein gutes Stück Möbel. Oder verwendet es darauf, um euren Kindern eine solide

Gesamtbewegung angehörenden Abgeordneten zur Deutschnationalen Partei angeführt. Um den gemeinsamen Kampf zu erleichtern, sollten die christlichen Gewerkschaftssekretäre bei Verhandlungen bevorzugt werden, um so den Arbeitern einen Anreiz zum Eintritt in die christlichen Gewerkschaften zu geben. An diesen Wisch, den jeder fabrizieren kann, knüpft Hetterich die Bemerkung, die christlichen Gewerkschaften seien „von Kapitalisten unterstützte, nur auf die Zersplitterung der Arbeiter eingestellte Organisationen." Daran knüpft er die Aufforderung, die Verhändler sollten darüber die christlichen Kameraden aufklären. —

Damit unsere Kameraden den Verhändlern, die sie in den nächsten Tagen etwa mit Hetterich'schen Blödsinnigkeiten belästigen sollten, gleich die richtige Antwort geben können, machen wir folgende Ausführungen: Der Wisch, den Hetterich zum Abdruck brachte beweist gar nichts. Wo haben die christlichen Gewerkschaften irgend ein Abkommen mit der Deutschnationalen Partei getroffen? Nirgends! Unsere Gewerkschaften sind politisch neutral, das weiß jedes Mitglied. Abgeordnete aus ihren Reihen gehören verschiedenen Parteien an. Es grenzte an Lächerlichkeit, wenn diese Parteien allesamt daraus ein Bündnis mit den christlichen Gewerkschaften herleiteten. Und eine einzige Lächerlichkeit ist das, was der abgedruckte Wisch enthält. Die Arbeitgeber bevorzugten christliche Gewerkschaftler? Das Unternehmerblatt „Deutsche Bergwerkszeitung" schrieb in ihrer Nummer 280/1920: „. . . Und manche Unternehmer haben schon vor Jahren die Meinung ausgesprochen, daß dann (bei Lohnverhandlungen, d. Red.) die ersteren (die christlichen Gewerkschaften, d. Red.) fast radikaler auftreten als die anderen . . ." Dann noch kürzlich (am 3. September) die den Schwerindustriellen nahestehende „Rheinisch-Westfälische Zeitung": „Die Forderungen der Bergarbeiter waren, wie bereits mitgeteilt, ganz erheblich. An der Spitze marschierten, wie das letzte Mal, die Vertreter der christlichen Gewerkschaften." Angesichts solcher Zeugnisse wagt es ausgerechnet ein Hetterich zu sagen, die christlichen Gewerkschaften würden von Kapitalisten unterstützt! Hat dieser Mann die Vorgänge während dem Beamtenstreik 1920 und die Rolle die er dabei spielte, ganz vergessen? Hat er auch schon das vergessen, was sich während der Landesratswahl abspielte? 1920 schrieb die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung": „Diese Führer (Becker, Krämer, Heblich, Hetterich usw.), welche im Verdachte stehen, Agenten der Regierungskommission zu sein, hetzen im „Neuen Saarkurier", dem zweisprachig erscheinenden offiziellen USP.-Organ, gegen die Streikenden, also zum Teil gegen die eigenen Parteigenossen. Die Geschichte der proletarischen Bewegung kennt kein Seitenstück zu diesem Arbeiterverrat im Saargebiet, ausgeführt von den Führern der USP." Der Mann, dem hier Arbeiterverrat vorgeworfen wird, der deswegen die „Rheinische Zeitung" nicht verklagte, wirft den christlichen Gewerkschaften ohne Beweis zu erbringen, Unterstützung durch die Kapitalisten vor. O hättest du geschwiegen! Dann auch noch Arbeiterzersplitterung? Wo herrscht denn mehr Zersplitterung als wie gerade im sozialistischen Gewerkschaftslager? Mußte Hetterich infolge dieser Zersplitterung nicht schon mal vor der Türe stehen? Möge er und seinesgleichen nur bedacht sein, weitere unheilvolle Zersplitterung durch parteipolitische Verseuchung der freien Gewerkschaften zu verhüten. Die christlichen Gewerkschaften sind ein festes einiges Gefüge, das der deutschen Arbeiterschaft bisher mehr wert gewesen ist, als das phrasenhafte Getue von Leuten, die nicht wissen, was heute einem Arbeiterführer frommt. Kameraden! Sagt das denjenigen, die etwa Hetterich'scher Aufforderung folgen sollten.

---

Ausbildung, sei es im Handwerk oder sonstwo zu geben. Kenntnisse sind immer noch eine gute Kapitalanlage. Oder tragt es auf unsere Bank. Ihr stärkt damit unsere Bewegung und damit zugleich eure eigene Sache. Ihr braucht dadurch keine Wertminderung zu erleiden, sofern ihr euer Geld in der richtigen Art anlegt, etwa Aktien unserer Bank kauft, die demnächst ausgegeben werden. Jedenfalls darf das eine nicht passieren, daß ihr euer Geld für überflüssiges und dummes Zeug, für Amüsement, Zigaretten und Alkohol ausgibt. Darüber lachen euch hinterrücks die Inhaber der betreffenden Gewerbe nur aus: „Seht, die dummen Proleten, hi, hi, hi! zu uns bringen sie ihr Geld, wenn wir sie nur richtig anpacken!" Und ihr dürft es auch nicht auf Privatbanken tragen, denn von dort aus fließt es in die kapitalistischen Kreise aller Art, also auch in jene, die ihr bekämpfen müßtet.

Weihnachten naht. Das Christkind naht. Damit es Notwendiges und Nützliches bringen kann — und für die Kleinen außerdem auch etwas Zeitliches — spart heute schon in der richtigen Weise. Seht euch heute schon vor. Legt euer sauer verdientes Geld gut und entschlossen an. Laßt es nicht durch grelle Reklame und geschickte Aufmachung, durch aufdringliches Entgegenkommen in allen Punkten, wo man so gern nachgibt, aus der Tasche ziehen. Seid keine „dummen Proleten!" Seid kühl, klug und wohlbedacht in der Verwendung eures Verdienstes, mag er nun groß oder klein sein. Denkt nicht: „Mit meinen paar lumpigen Mark da ist es einerlei, was ich damit mache!" Hört nur genau in euch, wer da drinnen euch das sagt, und weshalb er es sagt, und ihr wißt Bescheid. Nein, je weniger jemand verdient, um so weiser muß er mit seinem Verdienst verfahren. Was nützt es ihm, sich zu sagen: „Solange ich nicht mehr habe, hat's keinen Zweck." In Wahrheit liegt es so: wenn er sich sagt: „Solange ich so wenig habe, muß ich höllisch Acht geben, daß ich das Wenige gut verwende." So kommt er besser aus, als wenn er das Wenige noch schlecht verwendet, darüber hinaus wird er es aber wohl bald etwas weiter bringen.

Also spart herzhaft und mutig, damit ihr Weihnachten blanke Augen um euch seht. (Und sprecht vom Christkind, nicht vom Weihnachtsmann, ich kann diesen neumodischen Kerl nicht leiden; er mag zu Raffke's gehen.)

**Franz Röhr.**

## Doppelbesteuerung pfälzischer Bergleute

Eine größere Anzahl Bergarbeiter des Saargebietes, die auf den lothringer Gruben in Arbeit stehen, erhielten bisher nach den geltenden Bestimmungen eine Doppelbesteuerung ihres Einkommens. Die geleisteten Beträge bedeuteten eine starke finanzielle Belastung. In einer Konferenz des Gewerkvereins, die sich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der Kameraden auf den lothringer Gruben beschäftigte, wurden wir ersucht, bei der Regierungskommission eine Regelung des Steuerverhältnisses zu erwirken. Auf eine diesbezügliche Eingabe teilte die Regierungskommission vor mehreren Monaten mit, daß sie mit der französischen Regierung in Verhandlung stehe. Durch ein neues Schreiben vom 14. November wird bekannt gegeben, daß ein Abkommen bereits getroffen sei. Zur Gültigkeit muß jedoch diesem Abkommen noch die Zustimmung der französischen Kammer erteilt werden. Die Kameraden dürfen deshalb hoffen, daß in kurzer Zeit die Angelegenheit endgültig erledigt sein wird.

## Einfuhr englischer Kohle nach Deutschland

Deutschland hat durch Gebietsverluste einen großen Teil seiner Kohlengruben eingebüßt. Daneben muß es monatlich große Mengen sogenannte Reparationskohlen an Ententeländer liefern. Die Folge ist ein empfindlicher Kohlenmangel. Dieser zwingt Deutschland, um weite Arbeiterschichten vor Brotlosigkeit zu schützen, zur Einfuhr ausländischer Kohle. Diese bezieht es in der Hauptsache aus England. Auch aus dem Saargebiet gehen in den letzten Monaten größere Mengen Kohlen nach Deutschland. Ueber die genauen Zahlen liegen hier Angaben noch nicht vor. Dagegen sind die aus England bis Oktober bezogenen Mengen bekannt. Nach der „Deutschen Bergwerksztg." (Nr. 245) wurden laut einer englischen Handelsstatistik in den neun ersten Monaten dieses Jahres von England nach Deutschland, verglichen mit den Mengen des Jahres 1921 und 1913, ausgeführt:

| | 1922 Tonnen | 1921 Tonnen | 1913 Tonnen |
|---|---|---|---|
| Januar | 247 313 | 14 393 | 698 000 |
| Februar | 359 589 | 48 909 | 594 000 |
| März | 467 718 | 67 783 | 615 000 |
| April | 256 618 | 8 700*) | 805 000 |
| Mai | 601 473 | — *) | 831 000 |
| Juni | 889 644 | — *) | 772 000 |
| Juli | 1 133 402 | 19 769 | 867 000 |
| August | 1 165 226 | 124 524 | 798 000 |
| September | 1 060 801 | 101 539 | 834 000 |
| Zusammen | 6 182 086 | 385 557 | 6 784 000 |

Die Einfuhr dieser großen Menge englischer Kohle im Jahre 1922, die der Einfuhr englischer Kohle im Jahre 1913 sehr nahe kommt, damals aber durch Ausfuhr deutscher Kohle mehr wie ausgeglichen wurde, was heute nicht mehr gegeben ist, verschlingt ungeheuere Marksummen, die der deutschen Volkswirtschaft verloren gehen. Daneben bedeutet die Einfuhr englischer Kohle auch eine große Gefahr für den deutschen Bergbau selbst. Wenn die Gewerkschaften dahin bestrebt sind, durch Abschluß eines Ueberschichtenabkommens die deutsche Kohlenförderung zu steigern, dann müßte dieses die Unterstützung aller Gutgesinnten erfahren, da es der Verminderung der englischen Kohleneinfuhr dient. Die Verringerung dieser Kohleneinfuhr bedeutet Verringerung des Abflusses ungeheuerer Markbeträge in das Ausland und Beseitigung einer großen Gefahrenquelle für den deutschen Bergbau. Wie groß die Belastung der sowieso schon sehr kranken Zahlungsbilanz Deutschlands allein durch die Septembereinfuhr englischer Kohle ist, beweist der Betrag von 8 Milliarden 794 Millionen Mark, die dafür abgeführt werden mußten.

*) englischer Bergarbeiterstreik.

## Von der deutschen Kohlenwirtschaft

### 1. Deutschlands Kohlenproduktion.

Nachstehende Tabelle gibt eine Uebersicht über die in diesem Jahre bis Ende September geförderte Kohlenmenge und erzeugte Koksproduktion. Die Kohlenförderung ist getrennt nach Steinkohlen und Braunkohlen aufgeführt. Die Förderung des Saargebietes ist in den Zahlen nicht enthalten, seit Anfang Juni auch nicht mehr die der abgetrennten oberschlesischen Gruben.

| Monat | Steinkohlen t | Braunkohlen t | Koks t |
|---|---|---|---|
| Januar | 12 166 000 | 10 979 000 | 2 471 000 |
| Februar | 11 456 000 | 10 091 000 | 2 199 000 |
| März | 13 418 000 | 12 260 000 | 2 513 000 |
| April | 11 289 000 | 10 643 000 | 2 511 000 |
| Mai | 12 120 000 | 11 437 000 | 2 582 000 |
| Juni | 9 035 000 | 10 487 000 | 2 378 000 |
| Juli | 9 589 000 | 11 411 000 | 2 383 000 |
| August | 10 206 000 | 12 147 000 | 2 574 000 |
| September | 10 157 000 | 11 829 000 | 2 468 000 |

Seit Juni ds. Js. hat in Deutschland die Braunkohlenförderung erstmalig die Steinkohlenförderung überstiegen. Das kommt durch den Verlust der oberschlesischen Gruben. So erfreulich an sich die Steigerung der Braunkohlenförderung auch ist, so ist sie doch kein voller Ersatz für die verminderte Steinkohlenförderung, da die Braunkohle den Heizwert der Steinkohle nicht besitzt und ihr Transport viel unwirtschaftlicher wie der der Steinkohle ist. Im Monat Oktober ist die Steinkohlenförderung infolge der verfahrenen Ueberstunden eine höhere wie im September gewesen. Angesichts der überaus schlechten Kohlenlage Deutschlands ist das Verfahren von Ueberstunden durch die deutschen Bergleute nur zu begrüßen.

### 2. Deutschlands Kohlenlieferungen an die Entente.

Ueber die Menge der seit Januar 1921 an die Entente gelieferten Kohlen gibt folgende Tabelle Aufschluß. Die Aufstellung führt die gelieferten Mengen Steinkohlen, Koks und Braunkohlenbriketts auf, gibt aber die Gesamtmenge in Steinkohlen umgerechnet an. Diese Endzahl ist höher wie die tatsächlich gelieferten Mengen, was daher kommt, daß zu einer Tonne Koks eine weit höhere Menge Rohsteinkohle benötigt wird, was auch bei den Braunkohlenbriketts in bezug auf Rohbraunkohle gilt.

| Monat | Steinkohle t | Koks t | Braunkohlenbriketts t | Auf Steinkohlen umgerechnet t |
|---|---|---|---|---|
| **1921:** | | | | |
| Januar | 1 056 000 | 395 000 | 98 000 | 1 670 000 |
| Februar | 1 214 000 | 481 000 | 84 000 | 1 889 000 |
| März | 1 087 000 | 268 000 | 7 000 | 1 422 000 |
| April | 1 075 000 | 359 000 | 40 000 | 1 592 000 |
| Mai | 946 000 | 431 000 | 29 000 | 1 550 000 |
| Juni | 975 000 | 328 000 | 30 000 | 1 442 000 |
| Juli | 1 074 000 | 230 000 | 26 000 | 1 407 000 |
| August | 1 124 000 | 315 000 | 35 000 | 1 579 000 |
| September | 1 [illegible]01 000 | 380 000 | 55 000 | 1 633 000 |
| Oktober | 929 000 | 367 000 | 72 000 | 1 491 000 |
| November | 845 000 | 403 000 | 82 000 | 1 471 000 |
| Dezember | 725 000 | 438 000 | 94 000 | 1 403 000 |
| **1922:** | | | | |
| Januar | 918 000 | 463 000 | 101 000 | 1 643 000 |
| Februar | 657 000 | 296 000 | 86 000 | 1 221 000 |
| März | 991 000 | 528 000 | 43 000 | 1 741 000 |
| April | 959 000 | 590 000 | 51 000 | 1 796 000 |
| Mai | 961 000 | 603 000 | 49 000 | 1 818 000 |
| Juni | 847 000 | 552 000 | 81 000 | 1 614 000 |
| Juli | 744 000 | 590 000 | 84 000 | 1 364 000 |
| August | 485 000 | 466 000 | 52 000 | 1 258 000 |
| September | 700 000 | 582 000 | 56 000 | 1 551 000 |

Ein ungeheurer Wagenpark ist notwendig, um diese Mengen nach dem Westen zu transportieren. Wer Gelegenheit hat, nach dem Ruhrgebiet zu fahren, dem werden die unzähligen Kohlenzüge auffallen, die die Umschlagbahnhöfe füllen oder auf der Fahrt nach dem Westen sind. Auffallend ist die steigende Anforderung an Koks, was auf eine Belebung der französischen Eisenindustrie schließen läßt. Die Liefermengen zeigen uns, welcher Blutabfluß aus der deutschen Wirtschaft Monat für Monat erfolgt, ohne entsprechende Gegenwerte einzubringen.

## Bekanntmachungen

**Rechtsschutz in Dudweiler.**

Den Mitgliedern der Zahlstelle wird bekannt gemacht, daß jeden Donnerstag in der Wirtschaft Theodor Savelkouls, hinter der Kirche, Rechtsschutz stattfindet, Beginn nachmittags 3 Uhr. Im Anschluß daran findet von 6 Uhr ab Kursus statt. Alle Mitglieder der Zahlstelle sind zum Besuche desselben eingeladen. Ehrenpflicht der Jungmannen muß es sein, vollzählig am Kursus sich zu beteiligen.

Tauschmänner. Kamerad Karl Kleben (Schlepper 1. Kl.) sucht Tauschmann zur Verlegung von Grube Camphausen nach Dechen.

Desgleichen ein Schlepper 1. Kl. zur Verlegung von Grube Camphausen nach Brefeld. Meldungen in beiden Fällen an die Redaktion.

**Der 48. Wochenbeitrag (Woche vom 26. November bis 2. Dezember) ist in dieser Woche fällig. Gleichzeitig werden die Mitglieder, die den Sonderbeitrag von mindestens 0,50 Frank noch nicht entrichtet haben, gebeten, diesen in dieser Woche zu bezahlen.**

Verl. des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands.
Druck: Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G.
Saarbrücken.
Für die Redaktion verantw.: Peter Kiefer, Saarbrücken.